SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

"Managing Migration" vor den Grenzen Europas: das Beispiel Marokko

Heck, Gerda

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzbeitrag / conference paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Heck, G. (2008). *"Managing Migration" vor den Grenzen Europas: das Beispiel Marokko.* (COMCAD Working Papers, 45). Bielefeld: Universität Bielefeld, Fak. für Soziologie, Centre on Migration, Citizenship and Development (COMCAD). https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-353620

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

CENTRE ON MIGRATION, CITIZENSHIP AND DEVELOPMENT

Dr. Gerda Heck*

"Managing Migration" vor den Grenzen Europas:

Das Beispiel Marokko

Paper presented at the conference on 'Migration(s) and Development(s): Transformation of Paradigms, Organisations and Gender', Center for Interdisciplinary Research, Bielefeld, Germany, July 10-11, 2008

COMCAD Arbeitspapiere - Working Papers

No. 45, 2008

2008

* Forschungsstelle für interkulturelle Studien (FiSt e.V.). Comments welcome to: Gerda.Heck@uni-koeln.de

Heck, Gerda: ”Managing Migration” vor den Grenzen Europas: Das Beispiel Marokko, Bielefeld: COMCAD, 2008 (Working Papers – Centre on Migration, Citizenship and Development; 45)

The COMCAD Working Paper Series is intended to aid the rapid distribution of work in progress, research findings and special lectures by researchers and associates of COMCAD. Papers aim to stimulate discussion among the worldwide community of scholars, policymakers and practitioners. They are distributed free of charge in PDF format via the COMCAD website.

The opinions expressed in the papers are solely those of the author/s who retain the copyright. Comments on individual Working Papers are welcomed, and should be directed to the author/s.

University of Bielefeld
Faculty of Sociology
Centre on Migration, Citizenship and Development (COMCAD)
Postfach 100131
D-33501 Bielefeld
Homepage: http://www.uni-bielefeld.de/ag_comcad/

Abstract

„Migrationsmanagement statt Migrationskontrolle“ heißt der Paradigmenwechsel der europäischen Einwanderungspolitik seit Beginn der 1990er Jahre. Von liberaler Seite aus wird dieser Paradigmenwechsel vielfach als „rationaler“ Politikstil im Umgang mit einer stattfindenden Mobilität begrüßt. Die tatsächliche Praxis des Migrationsmanagement ist allerdings weniger das, was der Begriff suggeriert. So geht es vor allem auch um eine möglichst effiziente Ausfilterung akut benötigter Arbeitskräfte; MigrantInnen werden in diesem Diskurs zu „zu steuernde Objekte“ gemacht. Wie sich das Konzept des Migrationsmanagement in den europäischen Anrainerstaaten auswirkt, soll am Beispiel Marokko erläutert werden. Ebenso werden die Strategien der MigrantInnen zur Durchführung ihres Migrationsprojektes skizziert.

1. “Managing Migration” vor den Grenzen Europas:Das Beispiel Marokko

Während am 22.06.2008 die spanische Fußball-Nationalmannschaft im Viertelfinale der EM in Wien gegen das italienische Team im Elfmeterschießen stand, versuchten mehrere Dutzend subsaharische MigrantInnen den Grenzübergang in Melilla zu erstürmen und in die spanische Exklave auf marokkanischem Boden zu gelangen. Sie hatten offenbar gehofft, dass die spanischen Sicherheitskräfte durch das dramatische Finale abgelenkt waren, wurden allerdings noch auf der marokkanischer Seite der Grenze aufgehalten und zurückgedrängt. Es war bereits der zweite Vorfall dieser Art binnen 24 Stunden. In der Nacht zum Samstag waren bei einer ähnlichen Aktion 70 Afrikaner aus der Subsahara nach Melilla gelangt. Etwa 50 von ihnen seien später aufgegriffen und zurückgeschoben worden (vgl. Interior Refuerza Ceuta y Melilla tras las oleadas de inmigrantes. In: El Pais vom 24.06.2008). Im Herbst 2005 wurden die Grenzzäune um die spanischen Exklaven Ceuta und Melilla mit finanzieller Unterstützung der europäischen Union so ausgebaut und aufgerüstet, dass es seitdem unmöglich scheint diese noch zu überwinden. Daraufhin haben viele der MigrantInnen ihre Routen verlagert. Es war seither wieder der erste Versuch von MigrantInnen, die Grenzzäune um die Exklave zu erstürmen. Auch wenn der hier beschriebene Versuch gescheitert ist, so verdeutlicht das Beispiel in verschiedener Hinsicht die Realitäten und Auswirkungen der europäischen Migrationspolitik in den EU-Anrainerstaaten: Dies sind zum einen die Auseinandersetzungen an den Grenzen und in so genannten Transitorten der Peripherie, die die Neugestaltung der europäischen Migrationspolitik mit sich bringen (vgl. Balibar 1998: 216ff.). Zum anderen zeigen sich hier die Strategien, die die MigrantInnen gegen die Grenzpolitik entwickeln, um ihren Traum von der Migration nach Europa zu verwirklichen.
Grenzen lassen sich nicht vollkommen schließen. Die Erfahrung oder die Einsicht, dass der Erfolg von Exklusionspolitik begrenzt ist, hat im vergangenen Jahrzehnt zur Änderung der politischen Strategien der europäischen Einwanderungspolitik geführt. “Migrationsmanagement statt Migrationskontrolle“ heißt der Paradigmenwechsel seit Mitte der 1990er Jahre. Der Diskurs um Migration hat sich von der pauschalen Abschottung der nationalen Arbeitsmärkte hin zu Migrationsmanagement verlagert. Von liberaler Seite wurde dies vielfach als „rationaler Politikstil“ im Umgang mit einer stattfindenden Mobilität begrüßt: die Abkehr von einer strikten und undifferenzierten Migrationskontrolle hin einer Regulierung bzw. Steuerung von Migrationsbewegungen. Die tatsächliche Praxis ist allerdings nicht das, was der Begriff suggeriert: sie ist weniger eindeutig die Abkehr von einer restriktiven Migrationspolitik und zugleich sehr widersprüchlich. In einer am 16. Mai 2007 veröffentlichten Mitteilung schlägt

die EU-Kommission die Aushandlung von Mobilitätspartnerschaften zwischen der EU und Drittländern vor. Die „zirkuläre Migration“[1] soll gefördert werden, um den Bedarf an Arbeitskräften in der EU zu decken. Gleichzeitig will man der klandestinen Einwanderung mit der Öffnung legaler Migrationswege und der Migrationskontrolle durch Drittstaaten entgegenwirken.

Das Ausmaß der Mobilitätspartnerschaft orientiert sich am Engagement des Drittlandes hinsichtlich Bekämpfung der klandestinen Migration. Dazu zählen unter anderem die Rücknahme ausgewiesener Staatsangehöriger sowie von MigrantInnen, die über das Territorium des Staates in die EU eingereist sind, Verbesserung der Grenzkontrollen, Bekämpfung von organisierter Schleusung sowie die Durchführung gezielter Informationskampagnen zur Verhinderung klandestiner Migration (vgl. [Kom(2007)248 endgültig]).

Im Folgenden werde ich am Beispiel des Umgangs mit TransitmigrantInnen aus der Subsahara in Marokko erläutern, wie sich das Konzept des Migrationsmanagements in den europäischen Anrainerstaaten auswirkt.[2] Ebenso werde ich Strategien der MigrantInnen zur Durchführung ihres Migrationsprojektes skizzieren.

Marokko, schon viele Jahrzehnte Auswanderungsland, hat sich in den vergangenen 15 Jahren zu einem wichtigen Transitland für MigrantInnen auf dem Weg nach Europa entwickelt. Mit seiner besonderen geografischen Lage ist es ein politisches und wirtschaftliches Bindeglied zwischen Afrika und Europa. Pro Jahr durchqueren es mehrere tausend MigrantInnen aus dem südlichen Afrika auf ihrem Weg nach Europa. Sie kommen aus Sierra Leone, Liberia und der Elfenbeinküste; seit der Jahrtausendwende unter anderem auch verstärkt aus Nigeria, Ghana, Sudan und Kamerun. In jüngerer Zeit passieren auch MigrantInnen aus asiatischen Ländern wie Indien, Pakistan oder Bangladesh Marokko auf ihrem Weg nach Europa (vgl. Hein de Haas 2007).

Offiziellen Angaben zufolge leben derzeit zwölftausend MigrantInnen aus der Subsahara im Land. Gleichzeitig wird die Zahl der in Europa lebenden MigrantInnen marokkanischer Herkunft auf 2,5 Millionen geschätzt. Landesweit hat jede zweite Familie mindestens ein Famili-

[1] Unter “zirkulärer Migration” definiert die EU-Kommission das wiederholte, allerdings begrenzte Einwandern von Arbeitskräften.

[2] Hierbei beziehe ich mich hauptsächlich auf Interviews und Gespräche, die ich während meiner Feldrecherchen in Marokko in den Jahren 2006 bis 2008 gemacht habe. Die Namen der InterviewpartnerInnen sind teilweise auf Wunsch geändert.

enmitglied in Europa. Die Bedeutung der marokkanischen EmigrantInnen für das Land wird an der Höhe der Rücküberweisungen sichtbar. Mit 4,2 Mrd. USD an offiziellen jährlichen Rücküberweisungen rangiert Marokko momentan auf Platz 5 der weltweiten Empfängerländer (vgl. Zoch 2007: 3).

2. Abkommen gegen „illegale Einwanderung“

Seit Mitte der 1990er Jahre gibt es in regelmäßigen Abständen zwischen der Europäischen Union und den Mittelmeeranrainerländern Nordafrikas Verhandlungen und Abkommen über die Abwehr von „illegaler“ Migration. Die benachbarten Drittstaaten werden sukzessive in die Steuerung von Migration einbezogen und damit eine Externalisierung der europäischen Migrationskontrolle vor die Grenzen Europas betrieben.

In Marokko zeigten die Abkommen in punkto Transitmigration lange Zeit keinen großen Erfolg. Zwar nahm Marokko nach einem Assoziationsabkommen aus dem Jahr 2000 die eigenen StaatsbürgerInnen, die in Europa ohne Papiere aufgegriffen wurden, zurück, aber in punkto Transitmigration agierte der Staat eher nachlässig.

Doch seit die Europäische Union die Zusammenarbeit mit Marokko intensiviert hat, gehen die marokkanischen Behörden stärker gegen MigrantInnen vor. Im November 2003 wurde ein Gesetz über Einreise und Aufenthalt von AusländerInnen auf marokkanischem Territorium erlassen, das auch die Strafverfolgung von Personen vorsieht, die AusländerInnen ohne Aufenthaltsgenehmigung bei sich aufnehmen oder ihnen bei der Durchreise behilflich sind. Im Herbst 2005 wurden die Zäune um die sich auf marokkanischem Boden befindenden Exklaven Ceuta und Melilla militärisch aufgerüstet. Seit 2005 werden von der Polizei aufgegriffene afrikanische MigrantInnen regelmäßig ins algerische Grenzgebiet – ins Niemandsland - unweit der Grenzstadt Oujda deportiert. Die Mehrzahl der Abgeschobenen macht sich im Anschluss auf den Weg zurück, unter Umständen bedeutet das einen Fußmarsch von über sechshundert Kilometern. Viele haben den Weg bereits mehrere Male auf sich genommen.

Dies erzählt auch Jeffrey George in Tanger. Zweimal wurde er verhaftet und in die im Nordosten gelegene Stadt Oujda deportiert und im Niemandsland zur algerischen Grenze ausgesetzt. Wie so viele andere Immigranten marschierte er auch zu Fuß, meist nachts, entlang der Bahnlinie die über 600 Kilometer zurück in die Hafenstadt Tanger. Öffentliche Verkehrsmittel können die subsaharischen MigrantInnen nicht benutzen. Bei den häufigen Straßen-

kontrollen ist es nur eine Frage der Zeit, bis sie von der Polizei verhaftet werden. Plätze auf Lkws sind teuer, die Fahrer lassen sich die Fahrt sehr gut bezahlen.

Im August 2006 verabschiedete eine europäisch-afrikanische Migrationskonferenz in Rabat einen umfassenden Aktionsplan gegen „illegale" Migration von Afrika nach Europa. Der 62 Punkte umfassende Plan sah die Einführung "effizienter Rückführungssysteme" in allen betroffenen Ländern vor und einen europäischen Beitrag zur Entwicklung in den afrikanischen Herkunftsländern, um die Ursachen der Auswanderung zu bekämpfen. Ebenso garantiert die EU Marokko in diesem Zusammenhang weitere 67 Millionen Euro für den Kampf gegen EinwandererInnen ohne Papiere. Mit dem Geld wurden die Grenzkontrollen verschärft sowie Polizei und Justiz besser ausgestattet (vgl. EU zahlt 67 Millionen. In: die tageszeitung vom 25.08.2006). Die Auswirkungen dieser Konferenz wurden bereits kurz darauf für die TransitmigrantInnen spürbar als am 23. und 24. Dezember 2006 in einer ersten landesweit stattfindenden Großrazzia mehr als 400 subsaharische TransitmigrantInnen ins algerische Grenzgebiet deportiert wurden. Für den Zeitraum 2007 – 2013 erhält Marokko rund 600 Millionen Euro Zuwendungen. Davon fließen laut EU-Kommission allein 70 Millionen in die Grenzsicherung. Gegenwärtig beteiligt sich die EU mit rund 24 Millionen Euro an 18 Projekten mit fünf Schwerpunkten: 1. Förderung der legalen Einwanderung, 2. Schutz von Migranten, 3. Ausarbeitung eines Rechtsrahmens, 4. Bekämpfung der illegalen Einwanderung sowie 5. Begleitmaßnahmen für die Rückführung und Wiedereingliederung in die Heimatländer (vgl. von Leipzig 2007). Letzteres wird unter anderem in Marokko durch die International Organisation for Migration (IOM) als nicht staatlicher Akteur durchgeführt. In Zusammenarbeit mit den marokkanischen Behörden sind sie seit 2004 im Bereich der „freiwilligen Rückführung" von MigrantInnen aus dem südlichen Afrika (aber auch nach Asien) aktiv (vgl. IOM 2007a). In wieweit diese Rückführungen freiwillig erfolgen wird sowohl von MigrantInnen, als auch von Menschenrechtsorganisationen vor Ort angezweifelt. „Was heißt hier freiwillig, du glaubst doch nicht, das jemand aus freien Stücken zurück in sein Heimatland geht, nachdem er es bereits bis Marokko geschafft hat. Die Menschen gehen nur dann zurück, wenn sie am Ende ihrer Kräfte sind, wenn sie keinen Ausweg mehr sehen, wenn es keinen Ausweg mehr gibt. Also wie kann man das freiwillig nennen," betont der Kameruner Emile Bekolo, der mittlerweile seit drei Jahren in Rabat lebt und auf eine Möglichkeit der Weiterreise wartet (vgl. Interview mit Emile Bekolo vom 23.09.2008, Rabat). Im Jahr 2007 hat die IOM nach eigenen Angaben bis November 850 MigrantInnen zurückgeführt (vgl. IOM 2007b).

Als Grund für die enorme Kooperation der marokkanischen Regierung im Hinblick auf Migrationsmanagement sowie das restriktive Vorgehen gegen die TransitmigrantInnen sind zum einen spanischer und europäischer Druck zu nennen, sowie das Bestrebungen des Königs

Mohammed VI. mehr in die EU integriert zu werden, Entwicklungshilfe zu erhalten und den Status der marokkanischen Emigranten in Europa zu verbessern und damit auch die Rücküberweisungen der EmigrantInnen zu fördern (vgl. Kimball 2007: 111). Ebenso gibt es im Rahmen der Mobilitätspartnerschaften in mehreren EU-Ländern regulierte Migrationsmöglichkeiten. Gerade in Südspanien besteht eine große Nachfrage nach SaisonarbeiterInnen. MarokkanerInnen stellen 80 Prozent der SaisonarbeiterInnen im Land, davon arbeiten wiederum 80 Prozent in Hotels und Restaurants. Beispielhaft nennen marokkanische Regierungsstellen ein Abkommen mit der südspanischen Kommune Cartaya (Huelva), die im Jahr 2007 10 000 SaisonarbeiterInnen angefragt hat. Außerdem besteht ein Pilotprojekt mit Frankreich, bei dem 400 marokkanische SaisonarbeiterInnen nach Korsika (Haute Corse) entsandt werden (vgl. von Leipzig 2007). Die Politologin Nora El Qadim (2007) geht davon aus, das Marokko selbst sehr von dem Anwachsen irregulärer Migration profitiert hat. Damit, dass sich Marokko bewusst als Europas stärkster Partner im „Kampf gegen die illegale Migration" profiliert, hat Marokko seine Position im beträchtlichen Maße in Verhandlungen mit der EU und ihren Mitgliedsstaaten in Hinsicht von finanzieller Unterstützung, ökonomischer Integration, Quoten für marokkanische EinwanderInnen und Stärkung der Position marokkanischer EinwanderInnen in Europa gestärkt.

3. Auswirkungen der restriktiven Migrationspolitik

Noch bis vor zwei Jahren strebten die meisten TransmigrantInnen die Städte und Orte an der Nordküste Marokkos an. Entweder um von hier aus auf einer „Patera" über die Meerenge von Gibraltar aufs spanische Festland über zu setzen, oder um in selbst errichteten Camps in den Wäldern vor den spanischen Exklaven Melilla oder Ceuta den Sprung über den Zaun auf den spanischen Boden zu planen. Doch nachdem die spanischen Behörden seit Sommer 2002 das radargestützte Grenzüberwachungssystem SIVE (Integriertes System zur Außenüberwachung) an der Küste Andalusiens kontinuierlich ausgebaut haben, ist die Überfahrt auf dem Seeweg schwieriger und vor allem kostenintensiver geworden. Seit Herbst 2005 werden die Zäune der beiden Exklaven militärisch aufgerüstet worden. Die Zäune um Ceuta und Melilla werden gerade auf sechs Meter erhöht. Oben sind sie mit Natodraht versehen, alle 40 Meter befindet sich ein Wachturm. Dazwischen sind Richtmikrofone, Scheinwerfer und eine Tränengasanlage angebracht. Im Herbst 2005 sagte die EU 40 Millionen Euro für die Aufstockung des marokkanischen Grenzschutzes zu (vgl. EU: Reaktionen auf das Flüchtlingsdrama in Ceuta/Melilla. 2005). Auch sind die selbst errichteten Camps der MigrantInnen in den Wäldern vor den spanischen Exklaven auf marokkanischer Seite vom marokkani-

schen Militär zerstört worden. Seitdem verlagerten viele ihre Reiserouten nach Süden und steuern nun im „Cayuco", wie die ausgedienten Fischerboote genannt werden, von den Stränden der Westsahara, Mauretaniens und des Senegals aus die Kanarischen Inseln an (vgl. Interview mit Jean Marie Kalla am 06.01.2007 in Rabat). Hier spielt seit Mitte 2006 Frontex, die europäische Grenzschutzagentur, bei den Abfangmaßnahmen weit vor den Toren Europas eine wichtige Rolle. Flüchtlingsboote werden im Zuge von Frontex-Einsätzen bereits in internationalen Gewässern aufgebracht und in afrikanische Transit- oder Herkunftsländer zurück gebracht. Im Jahr 2007 wurden vor den Küsten der Kanarischen Inseln 12.864 Migranten aufgefangen und zu den afrikanischen Küsten zurückgebracht (vgl. Kanarische Inseln – 60 Prozent weniger Immigranten als 2006. In: Radio Megawelle vom 11.01.2008)

Dennoch wurde der Weg über Marokko nie aufgegeben. "Den Zaun zu überwinden, das ist fast unmöglich geworden", betont die Karmeliterin Paula Domingo, die seit dem Jahr 2000 in Ceuta MigrantInnen, die es in die Exklave geschafft haben, unterstützt und berät. "Trotzdem kommen in der Regel pro Woche 15 bis 20 ImmigrantInnen nach Ceuta. Der Großteil von ihnen sind AsiatInnen, die entweder in Autos versteckt oder mit gefälschten Papieren die Grenzübergänge überqueren. So eine Überquerung kostet circa 1.800 Euro. Eine neue Methode ist über das Meer in die Exklave hinein zu schwimmen." (Interview mit Paula Domingo vom 29.09.2006, Ceuta). Mit Neoprenanzug und im Schlepptau eines guten Schwimmers gelangen die ImmigrantInnen in die Stadt. Mit Hilfe eines solchen Schwimmers hat auch Jeffrey George nach fast vier Jahren des Wartens seinen Sprung nach Ceuta geschafft und lebt nun klandestin in Madrid.

4. Ort des Transits

Die an der Grenze zu Algerien gelegene Universitätsstadt Oujda ist seit 1999 Durchgangsstation für MigrantInnen aus der Subsahara, die zuvor meist die algerische Wüste durchquert haben. In Oujda angekommen gingen die MigrantInnen in der Regel zur dortigen Universität und warteten hier auf eine Möglichkeit zur Weiterreise. Der Campus war als Zwischenstation bei den Reisenden bekannt. In der Regel campierten fünfzig bis hundert MigrantInnen auf dem Gelände. Die Orte, an denen sich MigrantInnen versammeln und das alltägliche Leben organisieren, sind unter den Reisenden allgemein bekannt. Einige bringen bereits die jeweiligen Adressen aus ihren Heimatorten mit, andere erfahren davon auf der Reise. Seit Dezember 2006 Jahres hat sich die Situation in der Grenzstadt allerdings zugespitzt. Seither finden regelmäßig Großrazzien, Festnahmen und Deportationen in Rabat, Casablanca,

Laâyoune und Nador statt. Dabei werden Frauen, Kinder und Männer festgenommen, ganz gleich, ob sie gültige Papiere besitzen oder nicht. Sie werden zeitweise interniert, dann an die algerische Grenze deportiert und gezwungen, diese zu überqueren. Nicht selten werden die Abgeschobenen von den algerischen Grenzschützern zurück nach Marokko gejagt. Oft verstecken sich die Abgeschobenen, warten bis es Nacht wird und wandern dann entlang der stillgelegten Bahnstrecke zurück über die Grenze nach Oujda. Aufgrund der verschärften Kontrollen von Bussen und Bahnen, die die Stadt verlassen, wurde die Rückkehr der MigrantInnen beispielsweise nach Rabat oder Laayoune extrem erschwert. Von Januar bis Juli 2007 existierte auf dem Gelände der Universität von Oujda das größte selbstorganisierte MigrantInnen-Camp Marokkos. Zeitweise lebten dort um die siebenhundert MigrantInnen. Dieses Camp wurde Ende Juli letzten Jahres von Polizei und Militär geräumt und zerstört. Seither halten sich die MigrantInnen in kleinen Gruppen in Minicamps, so genannten Tranquilos, in den Außenbezirken der Stadt und in den Wäldern nahe der Grenze auf.[3] Manche dieser Tranquilos sind mobil, das heißt sie können innerhalb von Minuten ab- und anderswo wieder aufgebaut werden um so der permanenten Verfolgung durch Behörden und Militär zu entgehen. Die lokale Menschenrechtsorganisation ABCDS (Association Beni Znassen pour la Culture, le Développemment et la Solidarité) schätzt die Zahl der MigrantInnen, die sich derzeit in Oujda aufhalten auf 1.500. Fast täglich suchen die marokkanischen Behörden ein Tranquilo in der Region auf, zerstören es und deportieren alle BewohnerInnen über die algerische Grenze. Die Abschiebestrategie der Polizei erscheint sinnlos, denn die Abtransportierten tauchen nach ein paar Tagen wieder in Oujda auf um von dort aus erneut zu versuchen, die Küsten oder die Großstädte Rabat und Casablanca zu erreichen. Dies berichtet auch der Liberianer Moses Janneh, den ich im September letzten Jahres in Oujda getroffen haben. Viele wurden, wie Moses Janneh, schon mehrere Male nach Oujda zurück gebracht. Seit vier Jahren lebte er zum Zeitpunkt des Interviews bereits in Marokko und wartet auf seine Chance. Drei Mal hat er versucht, in die spanische Exklave Melilla zu kommen, drei Mal endete sein Versuch in der Grenzregion zwischen Marokko und Algerien (vgl. Interview mit Moses Janneh vom 05.09.2007, Oujda).

Die marokkanischen Behörden behaupteten im Sommer 2007 allein in der ersten Hälfte des Jahres mehr als 80.000 Migranten ohne gültige Aufenthaltserlaubnis abgefangen und abgeschoben zu haben. Betrachtet man die Schätzungen der sich im Land aufhaltenden Transit-

[3] Die lokale Ngo ABCDS (Association Beni Znassen pour la Culture, le Développemment et la Solidarité) schätzt die Zahl der MigrantInnen, die sich derzeit in Oujda aufhalten auf 1.500. (Interview mit Hicham Baracka und Mohammaed Talbi von der Ngo ABCDS, September 2007 in Oujda (Marokko)

migranten, dann erscheint dies kaum glaubhaft. Auch MenschenrechtsaktivistInnen bezweifeln diese Angaben. Bei genauerer Betrachtung wird der Verdacht erweckt, die marokkanische Regierung versuche durch die hohen Zahlen ihr rigides Vorgehen gegen die Transitmigration gegenüber der Europäischen Union unter Beweis zu stellen. „Die zählen jede Festnahme, jeden Aufgriff, viele der Migranten sind allerdings schon drei- bis fünfmal festgenommen und abgeschoben worden“, betont Hicham Baracka (Interview mit Hicham Baracka, Mitarbeiter der Menschenrechtsorganisation ABCDS vom 04.09.2007 in Oujda). In seiner Studie kommt der Soziologe Collyer 2006 zum Schluss, dass MigrantInnen in Marokko in der Regel ein- bis zweimal zurück zur Grenze deportiert werden; teilweise waren von ihm befragte MigrantInnen sogar bis zu 7 mal abgeschoben worden (vgl. Collyer 2006: 23).

5. Leben im Transit

Viele MigrantInnen haben in Städten wie Rabat oder Casablanca ihre Lebensstruktur aufgebaut. Sie versuchen zwar regelmäßig auf neuen Wegen nach Europa zu gelangen, kehren aber immer wieder in die Städte zurück, nutzten die Orte als Zwischenstationen (zum Ausruhen, Geldbeschaffung, etc.). De Haas (2007) geht davon aus, dass Zehntausende von TransitmigrantInnen zu EinwanderInnen geworden sind und sich in den Städten Rabat, Casablanca und Tanger niedergelassen haben. In Rabat leben ca. 4.000 SubsaharianerInnen ohne Papiere, in Casablanca 2.000. Große Verdienstmöglichkeiten gibt es nicht, MigrantInnen schlagen sich vielfach mit Gelegenheitsjobs oder Betteln durch (vgl. Interview mit Jean-Marie Kalla vom 07.01.2007, Rabat). „Weißt du, die MarokkanerInnen selbst haben keine Jobs, da ist es für die MigrantInnen ja noch schwieriger.“ (Interview mit Jeffrey George vom 24.09.2006, Tanger). Um die Reise zu bewältigen, organisieren sich die MigrantInnen kollektiv. So wird aus dem zunächst individuell angedachten Migrationsprojekt auf den Etappen der Reise ein kollektiv organisiertes Unternehmen (vgl. Mehdi 2006: 3ff.).

In Rabat beispielsweise haben die MigrantInnen eine Unterstützungsstruktur entwickelt. Neuankommende können in den ersten vier Wochen umsonst in der Community mitwohnen. So erhalten sie etwas Zeit, um sich zu orientieren. Dann müssen sie ihren Weg selbständig finden (vgl. Interview mit Jean-Marie Kalla vom 07.01.2007, Rabat). Über Mobiltelefon wird der Kontakt zu Familie, Mitreisenden und für die Reise wichtige Kontaktpersonen gehalten. Ein enormer Wissenstransfer findet über das Handy statt. Reisende erfahren sowohl die neusten Möglichkeiten und auch Preise für die Weiterreise, Adressen von Freunden und Bekannten sowie Anlaufstellen in ihren Zielorten. Sie errichten Strukturen und Netzwerke, geben Wissen über Hilfsmittel, Werkzeuge, Wohnungen, bereits länger bestehende Com-

munities, etc. weiter. Meist wissen die MigrantInnen bereits vor Ankunft an einem Ort um Kontakte und Wohnmöglichkeiten (vgl. ebd.).

Auch wenn es keine verlässlichen Angaben über Zahl der TransitmigrantInnen gibt, so gehen allerdings verschiedene Studien (Kimball 2007, de Haas 2007/ Collyer 2006) davon aus, dass deren Anzahl nicht abgenommen hat, sondern zum einen die Herkunft der TransitmigrantInnen, zum anderen Wege und Strategien des Grenzübertritts der MigrantInnen sich verändert haben. Die Regulationsbestrebungen zielen darauf, die Ströme zu kontrollieren und durch Grenzsicherung und Verwaltung einzudämmen. Diese Kontrolle verhindert die Migration allerdings nicht, sondern bringt die MigrantInnen in eine spezifische Situation, die sich dadurch auszeichnet, dass diese sich in einer gesellschaftlichen Rangordnung wieder finden, die Etienne Balibar in Bezug auf Europa als 'neues Apartheidsystem' bezeichnet (vgl. Balibar 2003: 93). So hat dies erhebliche Auswirkungen auf die Situation der TransitmigrantInnen, deren Reise aufs Extremste erschwert wird. Sie müssen immer wieder flexibel auf neue Restriktionen reagieren und neue Strategien der Mobilität entwickeln. Des Weiteren werden die Kosten der Reise stark erhöht, Reiserouten werden länger und vor allem risikoreicher.

Es wäre allerdings falsch, diesen Prozess als einen alleinigen souveränen Akt der EU an zu sehen, als eine schlichte Erweiterung ihrer Kompetenzen und der Macht. Es ist deutlich geworden, dass in diesem Prozess auch andere Faktoren von Bedeutung sind. So nutzt beispielsweise auch die marokkanische Regierung die Kontrolle der Transitmigration gegenüber der EU zur ihrer Lobby zu Freihandelsabkommen, ökonomische Förderungen, legale Migrationsoptionen für die eigenen StaatsbürgerInnen sowie die rechtliche Stärkung der MigrantInnen marokkanischer Herkunft in Europa. Nur so lässt sich die widersprüchliche Abschiebepolitik der marokkanischen Behörden erklären. Es entsteht ein heterogener und hierarchisierter Zirkulationsraum mit abgestuften Souveränitätszonen (vgl. Hess/Tsianos 2006).

Im Diskurs um Migrationsmanagement werden die MigrantInnen „zu steuernde Objekte". Die MigrantInnen selbst allerdings lassen sich allerdings nicht ohne weiteres steuern. Mit veränderten Grenzsituationen gibt es einen flexiblen Umgang. Auf die jeweilige Aufrüstung und Verstärkung der Grenzen reagieren sie mit anderen Wegen und Strategien. Sie geben trotz der extrem verschärften Bedingungen ihr Projekt Migration nicht auf. Damit greifen sie auch selbst ins Grenzgeschehen mit ein. Als Grund für die andauernde Migration gaben die InterviewpartnerInnen immer wieder die Unterstützung ihrer Familien in den Herkunftsländern an, eine „Entwicklungshilfe" mit weit mehr Tragweite als die offizielle Entwicklungshilfe (vgl. Interview mit Jean Marie Kalla, Januar 2007 in Rabat).

Neue Fluchtrouten werden gefunden, neue Wege begangen, manchmal auch um den Preis des eigenen Lebens. Dennoch möchte ich diesen Beitrag mit einen Zitat von Jean-Marie Kalla beenden: „Das Spiel funktioniert wie dieses Katz-und-Maus-Spiel. Kennt ihr das? Die Katze jagt die Maus und die Maus ist immer schneller. Und so ist es auch mit uns. Machen sie den einen Weg zu, nehmen wir eben einen anderen. Migration gab es schon immer, seit es Menschen gibt und warum sollte das jetzt aufhören? In Afrika ändert sich momentan nichts. Also werden wir von unseren Familien losgeschickt auf die Reise, die uns so verändert, dass wir nicht mehr zurück können. Ich bin durch Zufall hierher gekommen. Und der Trip war eine meiner besten Erfahrungen. Es war die beste Reise meines Lebens!“

References

Collyer, Michael: States of insecurity: Consequences of Saharan transit migration. Working Paper No. 31, Centre on Migration, Policy and Society, University of Oxford. 2006: Online unter: http://www.compas.ox.ac.uk/publications/Working%20papers/WP0631-Collyer.pdf.

de Haas, Hein: The myth of the invasion. Irregular migration from Westafrica to the Magreb and the European Union. IMI research report 2007.

El Qadim, Nora: Gérer les migrations: Renouveau d´un objet de négaociations entre le Maroc et les pays Européens. Genf 2007.

EU: Reaktionen auf das Flüchtlingsdrama in Ceuta/Melilla. In: Migration und Bevölkerung. Nr. 09/05. Online unter: www.migration-info.de.

Geiger, Martin: Internationale Regierungsorganisationen und die Steuerung von Migration: die Ukraine im Vorfeld der Europäischen Union. In: Jochen Oltmer (Hg.) IMIS Beiträge Heft 32/2007. Migration, Staat, Politik. Osnabrück 2007: 63-88.

Hess, Sabine/Tsianos, Vassilis: Europeanizing Transnationalism! Provinicializing Europe! - Konturen eines neuen Grenzregimes. In: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.) Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas. Bielefeld 2007: 23-38.

IOM: Going Home. Vierteljährlicher Newsletter der Rückkehrhilfe Kommunikation (RüKo) Oktober 2007.

IOM: MOROCCO-Return and Reintegration of Stranded Migrants. 2007. Online unter: http://appablog.wordpress.com/2007/11/06/morocco-return-and-reintegration-of-stranded-migrants.

Kanarische Inseln – 60 Prozent weniger Immigranten als 2006. In: Radio Megawelle vom 11.01.2008. Online unter: http://www.megawelle.com/Nachrichten.2907.Kanarische.Inseln..60.Prozent.weniger.Immigranten.als.2006.html.

Mehdi, Alioua: La migration transnationale des jeunes Africains subsahariens au Maghreb: emancipation individuelle, circulations collectives et transgression des frontières. 2006. Online unter: http://jeunes-et-societes.cereq.fr/PDF-RJS2/ALIOUA.pdf.

von Leipzig, Wolf: Unfreiwilliger Torwächter Europas. In: Luxemburger Word vom 03.07.2007.